



Text und Macht. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in der vormodernen Stadt (12.-18. Jahrhundert). Konstanz: Teilprojekt B4 „Die Stadt in der europäischen Vormoderne. Politische Kultur und öffentliche Ordnung“ des KFK / SFB 485 „Norm und Symbol“, 22.11.2007-24.11.2007.

Reviewed by Michael Aumüller

Published on H-Soz-u-Kult (February, 2008)

Text und Macht. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in der vormodernen Stadt (12.-18. Jahrhundert)

Konnte man bisher Konnte man bisher den Eindruck gewinnen, dass innerhalb des Teilprojekts B4 „Die Stadt in der europäischen Vormoderne. Politische Kultur und Äffentliche Ordnung“ Vgl. zur selben Tagung: Dengler, Michael, Text und Macht. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in der vormodernen Stadt (12.-18. Jahrhundert). In: AHF-Information (27.12.2007). des SFBs 485 „Norm und Symbol“ der Schriftlichkeit und schriftlicher Kommunikation nur eine „subsidiäre Rolle“ SchlÄ¶gl, Rudolf, Vergesellschaftung unter Anwesenden. Zur kommunikativen Form des Politischen in der vormodernen Stadt, in: SchlÄ¶gl, Rudolf (Hrsg.), Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frÄ¼hneuzeitlichen Stadt, Konstanz 2004, S.Â 9-60, hier S.Â 50, S.Â 53. zugemessen wurde, lieÃ der CfP zum Workshop „Text und Macht. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in der vormodernen Stadt“ aufhorchen und machte neugierig.

Im prÄagnanten EinfÄ¼hrungsvortrag „Interaktion und Schriftlichkeit in der Vormoderne“ betonte RUDOLF SCHLÄGL (Konstanz), dass Historiker hÄ¤ufig Probleme mit dem Thema Schriftlichkeit hÄ¤tten, da sie diese lediglich als InformationstrÄgerin benutzten und Ã¼bersehen, dass der Gebrauch von Schrift und Druck entscheidenden Einfluss auf die Transformation der Gesellschaft in der Vormoderne hatte. Schrift und Druck, so die Ausgangsthese, seien als Medien auf mindestens zweierlei Weise nutzbar. Zum einen als Aufbewahrungsmodus Ã¼ber Raum und Zeit hinweg, der

das verfÄ¼gbare GedÄ¤chtnis zwar beeinflusste, aber nicht die Form der Kommunikation unter Anwesenden verÄnderte. Zum anderen setzen Schrift und Druck Texte in Bezug zu anderen Texten, wie z.B. im Falle der Komilation von Rechtstexten, und erÃ¶ffneten einen eigenen Diskursraum. Schrift und Druck entkoppelten die Kommunikation von der

Anwesenheitspflicht und ermÄ¶glichen durch die KommunikationsverÄ¶gerungen eine gesteigerte Reflexion Ã¼ber die Inhalte, die Form und die Performanz der Mitteilung. Diese Art des Gebrauchs habe dann letztlich entscheidende Folgen auch fÃ¼r die Kommunikation unter Anwesenden in der Vormoderne gehabt.

Die erste Sektion erÃ¶ffnete MICHAEL JUCKER (Lucern) mit einem Vortrag Ã¼ber „Akten und Akteure der Herrschaft. Inner- und zwischenstaatliche Kommunikation im SpÄ¤tmittelalter.“ Er konzentrierte sich auf die kommunikative Praxis der eidgenÄ¶ssischen Orte wÄ¤hrend der Tagsatzungen im 15. Jahrhundert und untersuchte die Funktion der Tagsatzungsprotokolle in ihren kommunikativen ZusammenhÄängen. Diese Texte erhielten in der vormodernen PrÄ¤senzgesellschaft erst durch ihre PrÄ¤sentierung ihren sozialen Sinn, seien aber widerspenstige Quellen. Sie geben nur skizzenhaft die Ereignisse wieder und dokumentierten gewÄ¶hnlich das weitere Verfahren, auf das sich die Parteien wÄ¤hrend der Tagsatzung geeinigt hatten. Bedeutende Informationen sind aufgrund ihrer Brisanz in der

Regel nur mÄndlich von den jeweiligen Gesandten an ihre lokalen Obrigkeitkeiten weitergegeben worden. Entgegen der Annahme der Älteren Forschung hatte die Zunahme der Akten in den 1470er Jahren nichts mit Effizienzsteigerung zu tun, eher, so Jucker, waren vermehrte Konflikte und die "internationale" Ausrichtung der spÄtmittelalterlichen eidgenÄssischen Politik dafür verantwortlich zu machen.

JOSEF HRDLICKA (Budweis) ging in seinem Vortrag "Zugang zum Text - Zugang zur Macht? Zur Bedeutung der Privilegien in der politischen Kommunikation frÄhneuzeitlicher StÄdte in BÄhmen" auf Konflikte zwischen Gemeinden und stÄdtischen RÄten und die Rolle, die die stÄdtischen Privilegien dabei einnahmen, ein. Das Wissen Äber die Privilegieninhalte sollte im Rat bleiben und die Privilegien wurden - obwohl sie fÄr die ganze Kommune konstitutiv waren - als "Stadtgeheimnisse" behandelt und als solche bezeichnet. Damit die Privilegien nicht in Vergessenheit gerieten, ließen etwa die Prager Stadträte diese regelmÄig Verlesen und so im kommunikativen GedÄchtnis der Ratsherren verankern. Hrdlicka rekonstruierte die Konflikte in BrÄnn, Iglau und OlmÄtz um die Form der Ratsbesatzung. Die Gemeinden forderten das Äffentliche Verlesen und die Äbergabe der Privilegien, um die Ratsherren besser kontrollieren zu kÄnnen. Die BrÄnnner Gemeinde verlangte das Vorgehen entsprechend einem alten Privileg, die Ratsherren beharrten auf der Kooptation und beriefen sich auf alte, nicht schriftliche, "Traditionen". Der kÄnigliche Entscheid pochte auf die Einhaltung des schriftlichen Privilegs und gab der Gemeinde Recht. Um Ähnlichen Forderungen der OlmÄtzer Gemeinde nicht nachkommen zu mÄssen, vernichtete der dortige Rat die Privilegien. Obwohl unklar ist, woher die Gemeinden ihr Wissen um die Privilegieninhalte im Einzelnen hatten, sei der Zugang zu den Privilegien, so die Schlussfolgerung Hrdlickas, fÄr die Gemeinden ein bedeutender Zugang zur Macht gewesen.

In der zweiten Sektion untersuchte KATHARINA NEUGEBAUER (Mainz) die hallischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1474-1478 anhand eines Zeitzeugendokuments und analysierte den Konflikt in Bezug auf die unterschiedlichen Kommunikationsformen und das kommunikative Handeln der Beteiligten. Neugebauer hob bei diesem Konflikt den Aspekt der physischen Präsenz hervor. Wer anwesend war, konnte mitreden und damit Macht gestalten. Wer ausgeschlossen werden konnte, galt ihr als machtlos. Die schriftliche Kommunikation als die Form als Abwesender teilzunehmen, spielte in diesem Konflikt eine marginale Rolle. Schriftlichkeit

unterstützte die Kommunikation unter den Anwesenden und fungierte vor allem als Erinnerungsmedium.

ANNE LINDNER (Berlin) beschäftigte sich mit den während der Fronde 1648-1652 entstandenen Flugschriften, den Mazarinaden. Die Fronde war durch diese Flugschriften gekennzeichnet, die allerdings keine Konfliktlösungsstrategie boten, sondern zur weiteren Entfesselung beitrugen und mitverantwortlich für das Scheitern der Fronde gewesen seien. Die Flugschriften dienten zwar vor allem der Propaganda und dieser als "Waffe", da sie die Wahrnehmung strukturierten, Realitäten schufen, den Gegner diffamierten und politische Gefolgschaft in der stÄdtischen Öffentlichkeit erzeugen sollten, zugleich dienten sie aber auch ökonomischen Aspekten. In der Diskussion wurde die Funktion der Flugschriften, Geschehenes in den heilsgeschichtlichen Kontext einzubetten, betont, während Politik, im heutigen Sinn, im Reich in den damals aufkommenden Zeitungen stattfand.

In der dritten Sektion referierte ALEXANDER SCHLAAK (Konstanz) Äber "Schrift und Kontrolle. Die Normierung des Supplikenwesens im frÄhneuzeitlichen Dresden". Dabei ging es Schlaak vor allem um die Advokaten und Schreiber. Um jene, die die Suppliken, fÄr die zu Untertanen gewordenen BÄrger, konzipierten und so zu schriftmÄchtigen Mediatoren zwischen Obrigkeit und Untertan wurden. Diese Vermittler gerieten im frÄhneuzeitlichen Sachsen ins Blickfeld des Landesherren, der mittels verschiedener Verordnungen (vergeblich) versuchte Einfluss auf sie zu gewinnen. Nachdem die Kulturtechnik der schriftlichen Kommunikation erst erlernt werden musste, wurden seit den 1550er-Jahren die Versuche den Massen von Suppliken mittels Verordnungen Herr zu werden häufiger. Nur diejenigen Suppliken, die von obrigkeitlich zugelassenen Schreibern verfasst wurden, waren noch zugelassen. Dies dÄmmte nicht nur das Supplikenwesen ein, sondern erhöhte auch den Einfluss der Obrigkeit. Zugleich vergrÄerte das die kommunikative Kluft zwischen Rat und BÄrgern. Der Blick Äber die sÄchsischen Landesgrenze hinweg verdeutlichte, dass es, wie etwa in den sÄddeutschen ReichsstÄdten, auch ganz andere kommunikative Strategien geben konnte. Diese StÄdte lehnten lange Zeit die intermediale Vermittlung von

Suppliken ab, der BÄrger sollte selbst schreiben.

FRANZ-JOSEF ARLINGHAUS (Kassel) ging in seinem Vortrag "Wie man mit BÄrgern spricht. Kommunikationsformen zwischen Rat und BÄrgern im

spätmittelalterlichen Kä¶ln“ auf zwei unterschiedliche Modi der Schriftnutzung ein. Den ersten Gebrauchsmodus der Schrift erläuterte Arlinghaus anhand der Kä¶lnner “Schickungen”. Hierbei suchten ranghöhere Ratsherren ihre Bä¼rger auf, um Forderungen/ Mahnungen o.ä. an diese heranzutragen oder um Ratsbeschlässe zu verkünden. Die abgeordneten Räte repräsentierten den Rat als Ganzes und damit die Gesamtstadt. Dies diente dazu den sozialen Druck auf die Bä¼rger zu erhöhen. Der Schriftgebrauch bei diesen Schickungen war der jeweiligen Situation angepasst. Das Vorlesen aus dem Rechtsbuch bildete die Steigerung zur frei formulierten Ansprache. Bei diesem performativen Gebrauch von Schrift trat die Person des vorlesenden Ratsherren hinter den Text zurück und bot die Möglichkeit einer feinabgestimmten Drohkulisse.

Den zweiten Gebrauchsmodus der Schrift beschrieb Arlinghaus anhand der umfangreichen Prozessschriften zwischen dem Rat und einem auswärtigen Kaufherren. Diese Schriften waren formal, etwa durch die breiten Ränder, so aufgebaut, dass mit Texten auf Texte eingegangen werden konnte. Diese Texte bildeten, so die These von Arlinghaus, einen eigenen Diskursraum, der aus der Anwesenheitsgesellschaft ausgekoppelt war. Die unterschiedlichen Kommunikationsmodi und Gebrauchsformen der Schriftlichkeit führte Arlinghaus auf die Zugehörigkeit (Schickungen) bzw. die Nichtzugehörigkeit (Rat und auswärtiger Kaufherr) zum jeweiligen Personenverband zurück und nicht, wie man annehmen könnte, auf die räumliche Distanz, da dasselbe Phänomen auch innerhalb Kä¶ls zu beobachten war.

Der Kunsthistoriker MARKUS SPÄTH (Giessen) untersuchte in der vierten Sektion in seinem Vortrag “Bildlichkeit in der politischen Kommunikation spätmittelalterlicher Städte” das nordfranzösische städtische Siegelwesen als eine Form der politischen Kommunikation. Obwohl Siegelbilder in ihrer statischen Form Inhalte nur schwer kommunizieren konnten, waren sie unersetztlich, nicht nur zur Stiftung von Authentizität, sondern auch in ihrer rechtsetzenden Präsenz. Wie, so die Frage Späths, präsentierte sich eine Kommune in ihrem Siegel? Späth zeigte anhand von Beispielen aus mehreren nordfranzösischen Kommunen, wie sich diese im Siegelbild durch die Darstellung von hervorgehobenen Einzelpersonen, die umringt bzw. begleitet wurden von einer größeren Anzahl weiterer Personen, präsentierten. Da die Personen zum Teil individuelle Zäuge tragen, geht Späth davon aus, dass diese Siegelbilder die kommunale Verfasstheit darstellen sol-

len, ohne darin zwangsläufig die Repräsentation des maior und der städtischen iurati erkennen zu wollen.

BARBARA SCHMID fokussierte in ihrem Vortrag “Das Motiv der Macht in autobiographischen Schriften von Angehörigen der städtischen Oberschicht” auf die Schriften der Zürcher Familie Waser aus dem 17. Jahrhundert. Diese Schriften dienten zur Veranschaulichung ihrer interessanten These, dass das städtische Regiment die von städtischer Seite geforderten Bildungsreisen der Bä¼rgerschaft als eine Art Herrschaftsinstrument nutzte, indem die Reisen dazu beitragen eine gut ausgebildete Funktionselite zu formen und die Familien der Stadt verpflichtet wurden. Die Söhne konnten dann an entscheidenden Positionen eingesetzt werden, wie das Beispiel der Familie Waser deutlich zeigte. Besonders das Hausbuch von Johann Heinrich Waser (1600-1669), dem Schmid einen semi-öffentlichen Status attestierte, zeichnete weniger die innere Entwicklung Wasers nach, sondern präsentierte eine soziale persona.

In der Sektion “Interaktion zwischen Stadt und Staat” sprach THOMAS WELLER (Münster) zu “Städte und Territorialstaat im fröhnezeitlichen Spanien. Zum Verhältnis von Schriftlichkeit und politischer Kommunikation im Umfeld der kastilischen Cortes”. Die Cortes, worin seit 1538 die Abgesandten der achtzehn Städte saßen und über die Belange des Reiches beratschlagten, bildeten die kommunikative Schnittstelle zwischen den Städten und dem fröhnezeitlichen Staat. Diese Kommunikation unter Anwesenden erleichterte beträchtlich die Entscheidungsfindung. In den seit 1563 erhaltenen “libros de Cortes” wurden die Beschlüsse dieser nur zeitweilig tagenden Ständeversammlungen festgehalten und führten zu einer Stabilisierung der bis dahin häufig umstrittenen Verfahrensabläufe. Diese Bärcher interpretierte Weller als das institutionelle Gedächtnis der Cortes. Der Zugriff auf dieses Gedächtnis war jedoch der Krone vorbehalten. Es wurden keine Exemplare ausgehändigt und auch keine Einsicht in diese gewährt, so dass die Krone über die Interpretationshoheit und in diesem Sinn über erhebliche Macht verfügte.

SEBASTIAN VON STAUFFENBERG (Konstanz) widmete sich in seinem Vortrag dem Ritus des königlichen Einzugs und der Selbstinterpretation der städtischen Obrigkeit. Während der Stadtrat beim Herrschereinzug Vollzugshilfe für das Gelingen des glanzvollen adventus leisten musste und damit der interpretatorischen Vormacht des Monarchen ausgeliefert war, versuchte der Rat mittels unterschiedlicher Medien, den Festbeschreibun-

gen fÃ¼r die Oberschicht und den StraÃentheatern fÃ¼r weitere BevÃ¶lkerungskreise, seine Sicht der herrschaftlichen VerhÃ¤ltnisse im Nachhinein zu "reinszenieren", dem jeweiligen Publikum angemessen zu vermitteln und eine eindeutige Positionierung des Rates im Bezug auf das VerhÃ¤ltnis zwischen Stadt und Staat zu bieten.

Den Ã¶ffentlichen Abendvortrag hielt die Medien- und Rechtswissenschaftlerin CORNELIA VISMAN (Frankfurt/Main) zum Thema "Das Gericht und seine Medien (1700/1900)", darin ging Vismann in diachroner Perspektive auf den komplexen Wechsel zwischen MÃ¼ndlichkeit und Schriftlichkeit in gerichtlichen Verfahren ein. Im vormodernen Aktenversendungsverfahren diente die Schrift als Speichermedium. Vom Zeitpunkt der Versendung an galt nur noch, was sich in den Akten befand (*quod non est in actis...*), wÃ¤hrend die Entscheidung des Verfahrens wiederum in mÃ¼ndlicher Form referiert wurde. Das Verfahren selbst Ã¼berlebte sich aus vielfÃ¤ltigen GrÃ¼nden. Seit dem Code civil fand im Gerichtsverfahren mit dem prÃ¤sentischen Rechtsverfahren ein Medienwechsel statt. WÃ¤hrend im modernen Vorverfahren die Schriftlichkeit dominiert, wird in den Ã¶ffentlichen Hauptverhandlungen die Stimme und die MÃ¼ndlichkeit performativ neu in Szene gesetzt. Nur im Bewusstsein der vielfÃ¤ltigen und komplexen Ãberlappungen im Gebrauch der Medien kÃ¶nne, so Vismann, in der Rechtsgeschichte ein schriftlicher von einem mÃ¼ndlichen Prozesstyp unterschieden werden.

Der "Schriftlichkeit und MÃ¼ndlichkeit in der englischen Pfarrei des SpÃ¤tmittelalters" widmete sich BEAT KÄMIN (Warwick). Er betonte die Rolle der spÃ¤tmittelalterlichen und frÃ¼hneuzeitlichen Pfarreien als Teil der staatlichen Lokalverwaltung der Tudors, wodurch die Pfarreien sowohl kommunale Verwaltung im weltlichen Sinn als auch religiÃ¶se Auslegungsmacht waren. Schon vor der Reformation waren RechnungsbÃ¼cher weit verbreitet und erzeugten "Textketten", die, Ãhnlich wie TextbÃ¼cher, Inventare und andere SchriftstÃ¼cke, die mÃ¼ndliche Kommunikation strukturierten, zur GedÃ¤chtnisstÃ¼tte dienten und mit Folgehandlungen verbunden waren. Die Dokumente wurden reprÃ¤sentativ in mehrfach gesicherten Truhen verwahrt. Sie bildeten den Kristallisationspunkt der spÃ¤tmittelalterlichen "textual communities" und offenbarten den Stolz der Gemeinden auf ihre Schriftlichkeit. Kämin unterstrich die "relative ModernitÃ¤t" der Pfarreien im Vergleich zum Territorialstaat und wies eine in der Forschung angenommene mediale RÃ¼ckstÃ¤ndigkeit der Pfarreien zurÃ¼ck.

GABRIELA SIGNORI (Konstanz) stellte anhand eines Fallbeispiels "Das westfÃ¤lische Femegericht als Medienergebnis" vor. Die vorwiegend im 15. Jahrhundert aktiven Freigerichte waren aufgrund ihrer hÃ¤ufig erheblichen Distanz zu den Ereignissen auf eine bereits institutionalisierte Schriftlichkeit angewiesen: ohne Briefe keine Feme. Im Gegensatz zur Ã¶lteren Forschung, hob Signori die Funktion der Femegerichte, die Reichs- und nicht Sondergerichte waren, als ein wesentlicher Teil des spÃ¤tmittelalterlichen Gerichtswesens hervor. Femegerichte waren nicht ominÃ¶se Orte, sondern mittels der in vielen StÃ¤dten ansÃ¤ssigen FreischÃ¶ffen interaktiv vor Ort tÃ¤tig. Interaktion und Kommunikation bildeten eine Einheit. Die verhÃ¶ngte Strafe gegen eine Stadt - etwa die Acht - wurde, um sie durchzusetzen, als mediales Ereignis inszeniert. Die breite soziale Streuung der Klagenden zeigt, dass das Wissen um die Femegerichte weit verbreitet gewesen sein muss. Die Einrichtung des Reichskammergerichts lÃ¤utete das Ende der Femegerichte eine, da sie durch diese Institution Ã¼berflÃ¼ssig wurden.

In der letzten Sektion beschÃ¤ftigte sich STEFANIE RÄTHER (MÃ¼nster) mit dem Funktionieren des BÃ¼ndnisses der vierzehn schwÃ¤bischen ReichsstÃ¤nde von 1376 und der Rolle, die der Schriftlichkeit dabei zufiel. Räther arbeitete ein komplexes Wechselspiel zwischen MÃ¼ndlichkeit und Schriftlichkeit heraus. Schrift hatte einerseits zu dokumentieren: Der mÃ¼ndlich gegebene Eid, der zum Beitritt fÃ¼hrte, wurde ebenso festgehalten, wie die Ordnung des Bundes, die den handlungsbestimmenden Wertehorizont des BÃ¼ndnisses vorgab. Die Beratungen und Entscheidungen des Bundes wiederum basierten auf dem Anwesenheitsprinzip und mussten mÃ¼ndlich ausgehandelt werden. Die Ergebnisse davon wurden in schriftlicher Form an die einzelnen StÃ¤nde weitergeleitet - im Gegensatz zu den eidgenÃ¶ssischen Tagsatzungen. Innerhalb der Gemeinde nahmen diese SchriftstÃ¼cke vielfach rechtsrelevanten Charakter an. Die Schrift, so die Schlussfolgerung Räthers, erhielt im BÃ¼ndnis die Funktion eines objektivierten GegenÃ¼bers, das zwar die HandlungsfÃ¶higkeit einschrÃ¤nkte aber gerade dadurch das BÃ¼ndnis stabilisierte.

Zuletzt referierte HEINRICH LANG (Bamberg) zu Korrespondenzen der Medici. Briefe dienten dazu, Netzwerke zu konstruieren. Die briefliche Kommunikation konnte aber auch zu einem Politikstil werden. So sollten auf Bitten der Florentiner StadtffÃ¼hrung die Medici als "Privatpersonen" ihren Ã¶konomischen und politischen Einfluss in anderen Stadtrepubliken geltend ma-

chen und damit die Florentiner Politik unterstützen. Als problematisch bei der Untersuchung der Korrespondenzen erwies sich, dass man deren Inhalt häufig nur erschließen kann, wenn man, ähnlich wie bei den eindigensischen Tagsatzungen, anderweitig berliefererte Nachrichten über die mündlichen Verhandlungen hat. Schrift begleitete in diesen Fllen lediglich die mündliche Interaktion und unterstrich die hohe Bedeutung der Interaktion und des Anwesenheitsprinzips. Den Medici gelang es ihr soziales Netzwerk durch die briefliche Kommunikation enorm zu erweitern, was diesen – im kaufmännischen Bereich – zur Gewinnmaximierung diente und im politischen Bereich zu deren Machtsteigerung beitrug.

In die abschließende Diskussion führte Rudolf Schlgl mit einer Zusammenfassung der für ihn wesentlichsten Erkenntnisse des Workshops ein. Zunächst konstatierte er, dass in der vormodernen Anwesenheitsgesellschaft Schriftlichkeit ein wichtiger Sachverhalt war und in ihrer Wirkung nicht unterschetzt werden darf. Wie der Workshop zeigte, gab und gibt es die unterschiedlichsten Verwendungsweisen und Erscheinungsformen von Schrift und Schriftlichkeit (ostentativ, memorativ, kommunikativ usw.), die es gelte typologisch zu erfassen. Nur nach der kommunikativen Funktion der Schriftlichkeit zu fragen, sei eine Verkürzung, zumal die kommunikative Funktion ebenfalls mehrere Aspekte umfasse. In den verschiedenen Bereichen entwickelte die Verschriftlichung unterschiedliche Dynamiken. In einer spekulativen Reihung führte Schlgl als frhrenden Bereich die Ökonomie vor Recht, Krieg und Macht sowie als letzten Bereich den der Religion an, wobei sich hier nach der Reformation Verschiebungen ergeben haben knnen. Weiter betonte Schlgl, dass Schrift und Interaktion in einer komplexen gegenseitigen Verquickung mit je unterschiedlicher Gewichtung aufeinander angewiesen sind. Mal strukturiere Schriftlichkeit Interaktion, mal umgekehrt, wobei zu bedenken bleibe, dass häufig nur die schriftliche Überlieferung etwas wie Kommunikation unter Anwesenden oder Geheimnisse sichtbar mache. Dabei, so Gabriela Signori anschließend, dürfte die jeweilige Überlieferung, die stets hierarchisiert erfolgt, und der Einfluss der Archive auf das, was wir wissen knnen, nicht außer Acht gelassen werden. Wie anregend der Workshop wirkte zeigte sich vor allem anhand der offenen Forschungsfragen und Anregungen. Rudolf Schlgl fragte nach den Veränderungen beim Handschriftgebrauch nach dem Aufkommen des Buchdrucks, Stefanie Rther nach den Motoren der Schriftlichkeit, wobei sie dafür plädierte, die Universitäten

nicht zu vernachlässigen. Für die Einbeziehung anderer kulturelle Räume, wie etwa den angrenzenden oströmischen und arabischen Raum, machte sich Heinrich Lang stark, ebenso für die Untersuchung von “Entschriftlichungstendenzen”, etwa in der Antike. Das angenehme Arbeitsklima, die Diskussionsfreude der TeilnehmerInnen und die hervorragende Organisation führten zu einem gelungenen Workshop, der hoffentlich viele fruchtbare Konsequenzen nach sich ziehen wird.

Konferenzbersicht:

Text und Macht. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in der vormodernen Stadt (12.-18. Jahrhundert)

Rudolf Schlgl: Einführung. Interaktion und Schriftlichkeit in der Vormoderne

1. Texte in der Kommunikativen Praxis

Michael Jucker: Akten und Akteure der Herrschaft. Immer- und zwischenstatische politische Kommunikation im Spätmittelalter.

Josef Hrdlika: Zugang zum Text – Zugang zur Macht? Zur Bedeutung der Privilegien in der politischen Kommunikation frhnezeitlicher Stnde in Bhmen

2. Die Bewältigung von Konflikten

Katharina Neugebauer: Kommunikation im Konflikt. Die hallischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1474-1478

Anne Lindner: Die Waffen des Gedruckten. Politische Kommunikation im Bordeaux der Fronde 1648-1652

3. Kommunikation zwischen Rat und Brger

Alexander Schlaak: Schrift und Kontrolle. Die Normierung des Supplikenwesens im fröhnezeitlichen Dresden

Franz-Josef Arlinghaus: Wie man mit Brgern spricht. Kommunikationsformen zwischen Rat und Brgern im spätmittelalterlichen Köln

4. Repräsentation des Politischen in Bild und Schrift

Markus Spoth: Bildlichkeit in der politischen Kommunikation spätmittelalterlicher Stnde

Barbara Schmid: Das Motiv der Macht in autobiografischen Schriften von Angehörigen der stadtischen Oberschicht

5. Interaktion zwischen Stadt und Staat

Thomas Weller: Stnde und Territorialstaat im fröhnezeitlichen Spanien. Zum Verhältnis von Schriftlichkeit und politischer Kommunikation im Umfeld der kastilischen Cortes

Sebastian von Stauffenberg: TriumphbÄ¶gen, Festbeschreibung und StraÃ¤entheater. Vermittlungsstrategien stÃ¤dtischer Politik und die Reinszenierung von HerrschereinzÄ¼gen im frÃ¼hneuzeitlichen Dijon

6. Medien von Recht und Religion

Cornelia Vismann: Das Gericht und seine Medien (1700/1900)

Beat KÄ¼min: Schriftlichkeit und MÄ¼ndlichkeit in der englischen Pfarrei des SpÄ¤tmittelalters

Garbiela Signori: Das westfÄ¶lische Femegericht als Medieneignis

7. Netzwerke und Ã¼berregionaler Austausch

Stefanie RÄ¼ther: Papierkriege? Text, Interaktion und Wehrpolitik in der spÄ¤tmittelalterlichen Stadt

Heinrich Lang: Die Macht der Briefwelten. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in den Korrespondenzen der Medici im Florenz des 15. Jahrhunderts

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Michael Aumüller. Review of , *Text und Macht. Politische Kommunikation und Schriftlichkeit in der vormodernen Stadt (12.-18. Jahrhundert)*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February, 2008.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=29091>

Copyright © 2008 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.